

drückte mit der rechten Hand, in welcher er auch den Vertrag hielt, schnell auf den Knopf einer kleinen Broncesäule auf dem Tische — es war das sogenannte selbstzündendes Feuerzeug . . . „Hilf Himmel, wie ungeschickt!“ rief Schilling — das im Ru in Flammen stehende Schriftstück zu Boden schleudern.

„Schurke!“ rief Wolters vorstürzend und dem Elenden einen Stoß vor die Brust versetzend, daß er zu Boden stürzte. „Insamer Schurke!“ Dann warf er sich blitzschnell auf das brennende Papier.

„Hoh! Pluto!“ erscholl es gleichzeitig vom Boden. „Hoh!“ Im nächsten Moment stürzte sich die Dogge auf Wolters und bisch sich in dessen Schulter fest. Aber der um die Erhaltung des wichtigen Vertrages besorgte und über den Schurkenstreich auf's Tiefste erbitterte Mann achtete nicht den fürchterlichen Schmerz, den ihm das scharfe Gebiß der an ihm hängenden Dogge verursachte. Schnell zerdrückte er mit der Hand die Flammen, und es gelang ihm, wenigstens einen Bruchtheil des Vertrages vor der Vernichtung zu retten. Und plötzlich, noch ehe er sich vom Boden zu erheben und den Hund abzuschütteln vermochte, rauchte eine weibliche Gestalt an ihn heran und eine Hand griff blitzschnell in das Halsband des wüthenden Thieres.

„Zurück, Pluto! Zurück! O mein Gott, welche schreckliche Dinge gehen hier vor!“

Sofort ließ der Hund von seinem Opfer ab und bückte sich mit bösem Blick vor seiner Herrin nieder, welche sich vor Aufregung und Abscheu zitternd zwischen ihn u. Wolters stellte und den Satten, der sich grimmig-verzerrten Antlitzes wieder erhoben hatte, mit unfagbar verächtlichem Blick maß.

„Elender!“ pregte es sich dumpf aus der wogenden Brust der schönen Frau. „Bösewicht, wage es noch einmal, den Hund auf diesen edlen Mann zu hegen! O laß mich, Fritz, Du weißt nicht, wie glänzend ich diesen Mann jetzt hasse. — Nein, ich gebe nicht, Fritz! Ich weiß Alles, mir ist kein Wort eurer Unterredung entgangen. O, in wessen Haus bin ich gerathen, in welcher Gesellschaft habe ich die besten Jahre meiner Jugend zubringen müssen! Die Frau eines gemeinen Verbrechers, eines Schurken — o Gott, das ist jähwiel der Strafe für den begangenen Treubruch und für die Eitelkeit, die Rolle als Frau eines reichen Mannes in der Welt spielen zu können. Fluch Dir, Unhold! Fluch dem fleischlichen Golde, für das ich meine Liebe opferte, und Fluch der Stunde, da ich diesem Elenden für's Leben angehängt wurde!“

Die junge, schöne Frau schüttelte sich erschauernd vor Abscheu und Schlug, überwältigt von tiefen, seelischen Schmerzen, die Hände vor das Gesicht, dann sank sie laut schluchzend zu Boden. Ihr Gatte sprang als Nächststehender hinzu, um sie aufzuheben, aber sie stieß ihn wild zurück.

„Berühren Sie mich nicht mit Ihren unreinen Händen!“ rief sie. „Fort aus meinen Augen, Ehrloser. Hier will ich liegen, vor seinen Füßen, für den mein Herz schlagen wird, so lange ich lebe.“

Erschreckt trat Schilling vor dem drohenden Blick seiner Frau zurück, und Wolters ergriff dafür die Hand der unglücklichen Frau. „Stehe auf, Cornelia, es ziemt sich nicht, vor einem sündigen Menschen zu knien, nur vor Gott soll der Mensch die Kniee beugen.“ Er zog sie in die Höhe und sie ließ sich willenslos von ihm zu einem Sessel führen, von dem sie aber bald wieder emporwich.

„Ich gehe jetzt, mein Herr,“ wandte sich Dr. Scholle kalten Blickes an Schilling. „Wir werden uns an einer anderen Stelle wiedersehen. Aber ehe ich Sie verlasse, hören Sie, was Sie in Ihrer Verblendung und mit Ihrer Verachtung aller menschlichen und göttlichen Rechte über sich heraufbeschworen haben. Es war, als ich nach hier kam, nicht meine Absicht, Ihr schwärzliches Verhalten meinem Vater gegenüber an die große Glocke zu hängen. Wären Sie Ihren Untergebenen ein wohlwollender, edelensender Herr gewesen, hätten Sie in Werken der christlichen Nächstenliebe das begangene schwere Unrecht zu sühnen gesucht, so hätte ich zwar nach Mittel und Wege gesucht, wie das Unrecht an dem Verstorbenen gut zu machen sei, aber ich hätte Ihre Person mit Rücksicht auf Ihre unschuldige Frau und Kinder geschont und Ihnen nur eine geringe Buße auferlegt. Jetzt haben Sie das Alles selbstverständlich verachtet. Sie jetzt noch schonen, hiesse einen Verbrecher der wohlverdienten Strafe entziehen. Ich gehe, mein Herr, und dies angebrannte Papier soll Ihnen noch manche schlaflose Nacht bereiten.“

Schweigend hatte Schilling zugehört, sein erdfahles Antlitz und der unsicher flackernde Blick aus seinen kleinen grauen Augen bewiesen, daß er in diesem Moment Alles für verloren gab. Als Wolters schnell zur Thür schritt, rief ihm Frau Cornelia nach: „Warte nur noch eine Minute, Fritz, damit Du hörst, was zu thun ich mich entschlossen habe. Mein Herr,“ wandte sie sich mit kaltem, verachtungsvollem Blick an den Satten, „ich verlasse noch in dieser Stunde Ihr Haus, nicht eine Nacht will ich mit einem Menschen unter einem Dache leben, der solche Thaten, wie ich sie vorhin gehört, begangen hat und solcher Rohheit, wie ich sie eben mit eigenen Augen gesehen habe, fähig ist. Ich nehme meine Kinder mit und werde sofort eine Scheidungsklage gegen Sie bei Gericht einreichen. Versuchen Sie nicht, sich mir wieder zu nähern, zwischen uns ist jedes Band zerrissen. Mögen Sie ernten, was Sie gesät, ich verachte und verabscheue Sie, wie man einen gemeinen Verbrecher verachtet und verabscheut!“

Schilling, den der Besiß dieser Frau, welche er rühmend liebte, wohl mehr als sein ganzer Reichthum, schral heftig zusammen. Er war jetzt wieder der um seine Existenz und sein Leben zitternde Feigling. Er sank vor der stolzen, schönen Frau und beschwor sie, ihn nicht zu verlassen, er wolle Alles thun, was sie fordere; er klopfte sich selbst an und stellte sein halbes Vermögen als Sühne seiner Schuld zur Verfügung, wenn sie ihn nicht verliesse.

Aber sie hatte nur Verachtung für ihn. „Weiß, nichts als Geld — und damit glauben Leute Ihres Schlages, Alles kaufen zu können. Macht und Ansehen, Ehre und Liebe — o über diese elenden Krämereien! Ich möchte vor Scham und Neue in die Erde versinken, daß ich mich an solchen Menschen verkauft habe. Doch fort — mich ehet hier Alles an!“

Hastig verließ Frau Cornelia das Zimmer und Wolters folgte ihr. Als Beide den langen Gang hinunter schritten, bemerkte sie Blutspuren auf seiner an der Schulter zerrissenen Blause. Erschreckt hielt sie inne. „Du darfst so nicht fort, Fritz, Du blutest ja.“

„Es ist nicht von Erbsenblut, der Hund hat mir nur die Haut geritzt; er ist offenbar schon alt u. hat sein scharfes

Gebiß mehr. Aber eine Bitte erfülle mir: nimm mir den Miß zusammen, und entferne mit einem nassen Tuch die Blut-tropfen, denn wenn ich mit diesen Zeichen eines Kampfes unter die Arbeiter trete, so wüthten sie glauben, daß man als Antwort auf ihre Forderungen den Hund auf mich gehetzt habe. Bei der gereizten Stimmung unter den Arbeitern würde das ohne Zweifel das Signal zu Angriffen auf Deinet Mannes Eigenthum und möglicherweise auch auf seine Person sein, und die Folgen wären für beide Theile garnicht abzusehen!“

Frau Cornelia öffnete schnell eine Thür, welche in ihr Zimmer führte, und nach einigen Minuten waren unter ihrer geschickten Hand die Spuren des Bißes der Dogge beseitigt. Als Wolters sie verließ, sagte er ernst: „Ich will nicht in Dich dringen, bei Deinem Manne zu bleiben, denn er verdient es nicht, daß ein ehrlicher Mensch sich noch um ihn kümmer, aber ich möchte Dir andererseits doch auch wieder raten, nicht sogleich jede Brücke hinter Dir abzubrechen. Du bist nun einmal seine Frau, („Leider!“ fuhr sie) „die gelobt hat, in guten und bösen Tagen bei ihm auszuharren. Wenn Dein Mann aufrichtige Reue zeigt und er seine Schuld gesühnt haben wird, so kann unter Deinem mächtigen Einfluß auf ihn aus diesen bösen Thaten für Andere vielleicht noch Segen ersprießen. Solltest Du wirklich abreißen, so laß vor Allem Herrn Brauer wissen, wo Dich eine Nachricht trifft.“

Sie nickte nur stumm, und um ihre Lippen lag dabei ein Zug von Entschlossenheit. Ihr Plan war längst gefaßt. Mit größter Spannung erwarteten die Arbeiter die Rückkunft Wolters. Als dieser endlich, nach beinahe halb-tägiger Abwesenheit, durch das eiserne Thor in der hohen Mauer trat, welche die Fabrik umgab, da drängten sich Alle vor. Die Stimmung war schon eine wesentlich erregtere als vorher. Trozdem Brauer dem Portier, welcher in den Frühstück- und Vesperpausen Brantwein und Bier ausgeben durfte, heute streng verboten hatte, Brantwein an die Arbeiter zu verkaufen, müßte die Schnapsflasche doch schon verschiedene Male heimlich in der Runde herumgegangen sein; das bewiesen wenigstens die erhitzen Gesichter einer Gruppe junger Durstigen, welche gerade bei Wolters' Eintritt in den Hof die „Arbeiter-Marseillaise“ anstimmten. Auf eine Bant am Eingange zur Fabrik steigend, gebot Wolters mit weithin schallender Stimme Ruhe. Als dieselbe mit Hilfe der älteren Arbeiter, welche den jüngeren energisch das Singen verboten, hergestellt war, theilte er den gelangt Lauschenden mit, daß Herr Schilling ihm zwar noch keine Zugeständnisse betreffs ihrer Forderungen gemacht habe, es sei indeß zu erwarten, daß derselbe schon morgen darauf eingehen werde. Eine solche Angelegenheit wolle überlegt sein. Sie alle möchten morgen um dieselbe Zeit wieder hier am Plage erscheinen, er hoffe dann, daß er oder Herr Brauer ihnen eine günstige Entscheidung ihres Brodherrn mittheilen könne.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Pest, 3. Septbr. Seit heute stehen ausgedehnte Eichenwaldungen bei Fogaras in Flammen. Bisher sind 40,000 Stämme den Flammen zum Opfer gefallen. Das Feuer wurde von böswilliger Hand angelegt.

— London. Ueber die Arbeiten zur Hebung des Dampfers „Elbe“, die in Folge geblühlicher Pflichterfüllung des Steuermannes des englischen Dampfers „Craigh“ seiner Zeit bei Lowestoft untergegangen ist, wissen englische Blätter zu berichten: Der Dampfer liegt auf der Höhe von Browns Ridge in nur etwa 16 Faden Wassertiefe. Die „Elbe“ hat eine wertvolle Ladung von Edelmetallen an Bord. Die Hebung des Schiffes ist von einer amerikanischen Gesellschaft in die Hand genommen, die über Apparate verfügt, mit denen die Taucher in einer Wassertiefe von 500 Fuß arbeiten können. Diese Gesellschaft hat erst vor Kurzem vortheilhafte Vergütungen aus der Ladung eines im Jahre 1865 im Huronsee gesunkenen und in 170 Fuß Wassertiefe liegenden Schiffes bewerkstelligt. Die Unterbringung des Gesellschaftspersonals in Lowestoft hat bereits begonnen.

— Mannheim. Ein verhängnisvoller Irrthum in der Anfertigung eines Rezeptes begegnete dem praktischen Arzt Dr. Had in einem Orte bei Heidelberg. Er verschrieb einem augenkranken drei Jahre alten Kinde irrthümlicherweise eine viel zu starke Tinktur und strich das Präparat mittels Pinzels auch selbst dem Kinde in die Augen. Die Folgen waren entsetzlich. Das Gist straf dem armen Wesen die beiden Augäpfel weg. Nach langer Krankheit genas es, aber es war erblindet. Dr. Had stand dieser Tage unter der Anklage der fahrlässigen Körperverletzung vor der hiesigen Strafkammer. Er entschuldigte sich damit, daß er zur kritischen Zeit mit Arbeit belastet, durch Krankheit in der Familie und durch die Schwierigkeit der Untersuchung des sich heftig sträubenden Kindes aufgeregt gewesen sei. Er habe den Eltern eine Entschädigung von 7500 Mk. gezahlt und werde auch in Zukunft für das verunglückte Kind sorgen. Das Urtheil lautet auf 500 Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte eine Freiheitsstrafe als Sühne gefordert.

— Das Schiff „Kaiser Wilhelm der Große“ ist kurz vor Swinemünde steden geblieben. 6 Dampfer arbeiten an seiner Flottnachung. Das Schiff hat seinen Schaden genommen. „Kaiser Wilhelm der Große“ ist der größte Dampfer der Welt. Derselbe ist am 28. August von Stettin nach Swinemünde abgegangen, um seine Probefahrt zu machen. Der Bau des riesigen Dampfers von 198 m Länge und 20,000 t Wasserverdrängung hat 22 Monate in Anspruch genommen. Wie der Schiffkörper, sind auch die beiden mächtigen Maschinen des Schiffes von zusammen etwa 28,000 Pferdekräften auf der Werft des „Vulkan“ erbaut worden. Der Einbau der Maschinen u. die Vertheilung des Schiffes nach dem Stapellauf ist in der außerordentlich kurzen Zeit von 4 Monaten erfolgt. Der Dampfer ist ganz aus Stahl gebaut und stellt gegenwärtig den vollkommensten Typ eines modernen Ozeandampfers ersten Ranges dar. Bei voller Besatzung einschließlich der 500 Köpfe zählenden Mannschaft wird der Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ nicht weniger als 2000 Personen über den Ozean befördern.

— Ein Schwede, ein Spanier und ein Fran-zose über die Stiergefechte. Aus Stockholm vom 31. August wird der „Frisz. Bg.“ berichtet: Zwischen dem hier accreditirten spanischen Minister, Marquis de Prat de Rantouillet, und unserem hochangesehenen Künstler Grafen Georg v. Kopen, Direktor der Akademie der freien Künste und Vorsitzenden des schwedischen Thierkämpfersvereins, ist es zu einer lebhaften und interessanten Zeitungs polemik gekommen und

zwar anlässlich der in Spanien üblichen Stiergefechte. Graf Rosen hatte dieselben in sehr schroffen Ausdrücken verurtheilt und gleichzeitig den Stab über das Land gebrochen, in welchem solche blutige, verrothete Schaulust noch immer erlaubt sind und zu den beliebtesten Volksbelustigungen gehören. Diese Aeufzerungen des Künstlers haben den spanischen Grafmann sehr verdrossen; in einer längeren Zuschrift behauptet er, „es gebe nichts Schöneres als ein Stiergefecht, ein Kampf auf Leben und Tod zwischen der rohen Kraft des wuthentbrannten Thieres und der Geschicklichkeit des Epada; er versichert, es sei nur das erste Mal, wenn man einem Stiergefecht beiwohnt, daß es auf den Zuschauer einen unangenehmen Eindruck macht; bald, sehr bald gewöhne man sich an das blutige Kampfspiel und befinde sich sehr wohl dabei.“ — Das ist eben das Unglück, antwortete Graf Rosen mit vollem Recht; „Sie räumen ja selbst ein, lieber Freund, daß Viele, die sich anfangs durch den Anblick von zerrissenen Menschen und Thieren unangenehm berührt fühlen, bald dermaßen demoralisiert werden, daß dieser Anblick sie kalt läßt. Diese „Erziehung“ in den Plazas de toros, dieser beständige Anblick, vergoßenen Blutes, welches als Erbschaft vom Vater zum Sohn gegangen und, was noch weit ärger ist, von Mutter zur Tochter, hat das von der Natur aus ritterliche und edle spanische Volk verderben.“ Jetzt hat auch Jules Claretie das Wort ergriffen, indem Marquis de Prat de Rantouillet ihm die zwischen Rosen und ihm gewechselten Briefe mit dem Ersuchen übersendet hatte, er möchte sich über die Angelegenheit aussprechen. Er spricht sich ganz entschieden für die Corridos aus, indem er behauptet, es könne von keiner Art von Barbarei die Rede sein, wo so großer Heldenthum nöthig sei, um den Kampf zu glücklichem Ende zu führen!

— Eine Speisefarte aus den Tagen der Ver-lagerung von Paris. Aus Stuttgart schreibt man der „N. Freien Pr.“: In der gegenwärtig hier stattfindenden deutschen Fachausstellung für Hotel- und Wirtschaftswesen ist in der Gruppe „Fachliteratur“ vom Verbande deutscher Gasthofgehilfen eine überaus reichhaltige internationale Speisefartenausstellung zur Schau gebracht. Beim Durch-blättern der dicken Bände mit den Tausenden von Menuarten sieht man sich nicht nur zu allerlei Betrachtungen über die Tafelfreuden in den verschiedenen Ländern und verschiedenen Ständen angeregt, sondern erhält auch ein anschauliches Bild der Entwicklung in der Kunst des Hundbrucks. Neben manchen geschmacklosen Karten sieht man viele von originellerer und glücklicher Erfindung und bewundernswerth künstlerischer Ausführung. Von geschichtlichem Interesse ist ein Menu aus den Tagen der Belagerung von Paris, das verheißt folgende Lederbissen verspricht: „Belagerungsobrot. Suppe: Pferde-fleischbrühe. Hundetotelette mit grünen Erbsen. Ragenpfiffer nach deutscher Art. Gekochtes Fleisch mit Soubise-Sauce. Kaltes Maus und Kattentragout auf chinesische Art. Oesterreichischer Braten mit grünen Erbsen. Kartoffeln nach Haushofmeister-art; Kapuziner- und Selleriesalat. Plumpudding.“ — Das Originalmenue befindet sich im Besitze des Herrn Waldburne, Mitgliedes der amerikanischen Gesandtschaft; im Ausstellungs-album ist der photographische Abdruck enthalten.

— Prinz Christian von Dänemark hatte vor Kurzem einige Truppen in Bierre, einem kleinen Landstädtchen, zu besichtigen. Wäde u. abgerhann ritt er nach Hause, und da er gerade an einem Bauernhause vorbeikam, trat er in die Thür und hat um einen Trunk. Eine alte Frau, die in der Küche Pfannkuchen buk, lud ihn ein, näher zu kommen, und auf seine Aeußerung, daß er Pfannkuchen sehr gern esse, rückte sie ihm einen Stuhl an den Küchentisch und setzte ihm einen Teller voll Gebäck vor. Als der Prinz fertig gegessen hatte, fragte er die alte Frau, was er ihr schulde. Doch davon wollte sie nichts wissen und auf sein weiteres Drängen klopfte sie ihm gutmüthig lächelnd auf die Schulter und logte freundlich: „Sie sind ein Soldat, mein Sohn, und Soldaten haben es immer knapp, ich nehme nie etwas von ihnen an.“ „Aber ich habe mehr, als Sie meinen.“ „O, das weiß ich besser“, und mit einem bedeutamen Augenzwinkern wandte sie sich wieder ihren Pfannkuchen zu. „Es ist aber so, gute Frau“, sagte der Prinz herrlich lachend, „denn mein Großvater ist zufällig der König.“ „Was?“ rief die erstaunte Wirthin und ließ vor Schreck beinahe ihren Pfannkuchen ins Feuer fallen. Einige Sekunden sah sie ihn sprachlos an, dann bemerkte sie treuherrig: „Da hätte ich Sie wohl in die Wohn-stube führen sollen, nicht wahr?“

— Der Andere. Professor: „Sie wollen von mir ein Zeugniß ausgestellt haben? Ich erinnere mich aber gornicht, Sie je in meinen Vorträgen gesehen zu haben!“ — Studiosus: „Ach, Herr Professor verwechseln mich wahrscheinlich mit einem anderen Studenten, der mir sehr ähnlich sieht und allerdings niemals Ihre Vorträge besucht hat.“ — Professor: „Ja, ja, das mag wohl dann so sein!“ (Er stellt ihm das Zeugniß aus.)

Braut-Seide v. 95 Pf. bis 18.65 p. Meter — sowie schwarze, weiße und farbige Senneberg-Seide von 60 Pf. bis 18.65 per Met. — glatt, gestreift, farbig, gemulirt, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u.), port- und bewertel ins Haus. Muster umgehend. — Lager: ca. 2 Millionen Meter.

Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hof.) Zürich.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eidenhof

vom 30. August bis mit 7. September 1897.

Aufgebote: a. hiesige: 50) Der Handarbeiter August Hermann Bödel in Aue mit der Maschinengehilfin Hulda Anna Lein hier. 51) Der Tuchmacher Karl Rudolf Berger in Neuenstein mit der Handarbeiterin Anna Marie Horbach hier. b. auswärtige: Vacat. (Tafelstempelungen: 48) Der Tischler Friedrich Wilhelm Bukowsky hier mit der Marie Elise Rogner hier. 49) Der Tuchmachermeister Karl Moritz Kint in Vörschens i. B. mit der Pauline Emilie Flehmig ebenda. 50) Der Straßenarbeiter Albert Ludwig Barth hier mit der Anna Louise Leichenring hier. 51) Der Klempner August Ray Baumann hier mit der Maschinengehilfin Anna Helene Friedrich hier. Geburtenfälle: 205) Martha Hulda, T. des Schauspielers Wolfgang Hermann Otto Lucas hier. 207) Anna, T. des Bergarbeiters Hermann Emil Wey in Viehsen bei Verdien. 208) Gerhard Arno, S. des Bürgermeisters Hugo Arno Raumann hier. 209) Johannes Arthur, S. des Hofassistenten Karl Ernst Eduard Dittmann hier. 210) Ella Marie, T. des Maschinenstellers Carl Ludwig Heymann hier. Töbgeburt: 138) 1 T. dem Ruchler Ernst Emil Bauer in Wä-denthal. Sterbefälle: 135) Gertrud Johanne, T. des Handarbeiters Friedrich Eduard Bunt hier, 2 J. 8 M. 4 T. 137) Die Hofschaffnersche Wittwe Bertha Marie Kroeger geb. Livold in Berlin, besuchtwiese hier auf-tätlich, 27 J. 8 M. 12 T. 138) Kora Elsa, T. des Zimmermanns Hermann Louis Reich hier, 1 M. 26 T. 139) Der Handarbeiter Paul Emil Lein hier, 18 J. 10 M. 5 T.